

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 74 (1948)
Heft: 22

Illustration: Aus einem Märchen
Autor: Boscovits, Fritz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Pilsener kommentiert

Eine Doktorarbeit, die weiß, daß sie nicht gedruckt, sondern nur auf der Schreibmaschine getippt wird, benimmt sich anders als eine solche, die sich auf die Würde einer Drucklegung vorbereitet. Eine Drucklegung verpflichtet, verpflichtet sicher mehr als die Schreibmaschine. Ein Student, der weiß, daß sein Wort eines Tages auf ernstem Druckpapier und nicht bloß auf lumpigem Schreibmaschinenpapier das Parkett der Öffentlichkeit betritt, wird, vielleicht ohne daß er sich dessen selber bewußt ist, Inhalt und Wort sorgsamer wenden. Man macht sich gelegentlich über die Ehrfurcht vor dem gedruckten Wort lustig. Wir halten sie aber in diesem Falle für sehr fruchtbar. Denn sie gründet sich auf die Ahnung, daß das gedruckte Wort eine größere Verbreitung und eine stärkere, eindringlichere Wirkkraft besitzt als die durchsichtigen Schreibmaschinenseiten. Mit einer gedruckten Dissertation begibt sich der Akademiker in die Gemeinschaft der hommes des lettres. Natürlich sind diese Dissertationen keineswegs in allen Fällen Bereicherungen der Wissenschaft, denn durch die Drucklegung wird eine belanglose Arbeit nicht tiefer. Das Ganze hat aber noch eine psychologische Seite. Schreibt einer eine belanglose Dissertation und läßt er sie in Schreibmaschinenschrift in der Schublade schlummern, so kann er sich noch Jahre lang als verkanntes, anonymes Genie fühlen. Die kritische

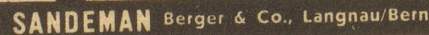
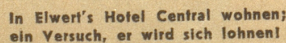
Resonanz der Öffentlichkeit ist ausgeblieben. Er hat das Gefühl, in seiner Schublade schlummere ein Schatz, nie dem Auge eines Mitmenschen offenbar geworden (mit Ausnahme dem des Professors). Kommt seine Dissertation aber unter die Leute, oder sagen wir unter das kalte, kritische Auge einer breiteren Öffentlichkeit, dann wird durch die ausgesprochene oder die verhaltene, schweigende Kritik die Einbildung des Akademikers von selber ein klein wenig korrigiert. Dazu kommt noch die Binsenwahrheit, daß man über eine schlechte Arbeit nie so sehr erschrickt, als wenn sie plötzlich in der Breitspurigkeit des Gedrucktseins vor uns liegt. Ich kenne ungezählte Akademiker, de-

nen die gedruckte Dissertation ewiges Warnzeichen bedeutet: In Zukunft wesentlich, besser zu schreiben! Denn die Fehler fallen nie so beschämend auf, als wenn sie gedruckt sind. Und aus diesem Grunde halte ich die Drucklegung auch für den Studenten selber sehr heilsam und erzieherisch. Also: Man fordere die Drucklegung, aber man suche nach Wegen, unbemittelten Akademikern die Drucklegung ihrer Arbeit durch Subvention zu ermöglichen.

In Zürich fallen neue deutsche Filme, die für ein innerlicheres Deutschland plädieren und an denen wahrhaft anständige Deutsche mitgearbeitet haben, durch. Der Kätner-Film «In jenen Tagen» lief nur kurze Zeit, und nun ist dem Film «Mörder unter uns» vor Staudte das gleiche Schicksal beschieden. Ich frag mich nun: Weshalb bleiben die Kinos leer, wenn nicht deutsche Filme vom alten gefährlichen Schrot und Korn laufen? Wo sind alle jene Leute hingekommen, die einst offen oder versteckt sich für Deutschland eingesetzt haben. Wo sind die deutschen Kolonien, wo die Fröntler, wo die Schwärmer für deutsche Kultur? Wenn man an jene sehr lauten Leute denkt, die in den kritischen Jahren nach Norden geblickt haben, so müßten sie doch, wenn sie jetzt den Weg zu diesen deutschen Filmen fänden, den Kinos wochenlang füllen. Aber sie kommen nicht. Warum? Ich will eine Antwort geben, der man nicht den Vorwurf soll machen können, sie entbehre der Klarheit: Sie kommen nicht, weil sie nicht die Filme der deutschen Filmkultur lieben, sondern weil sie immer noch, wie schon damals, Liebhaber des robusten Preußenwesens sind. Sie würden, wenn sie die Macht hätten, am liebsten Staudte und Kätner mit dem Bann belegen. Sie hassen den einsichtigen, den verinnerlichten Deutschen ... sie lieben, immer und immer noch, den Schockschwerenotdeutschen. Und liefern wieder Filme wie «Horst Wessel» oder «Parteitag des Willens», sie kämen in Massen aus ihren Verstecken hervor.



— und da sprach die Fee zu dem Rittersmann: «Und nun, edler Ritter, dürft Ihr Euch etwas wünschen, aber bedenket Euch wohl, es ist nur ein Wunsch, der in Erfüllung gehen wird.» Der Ritter aber besann sich nicht lange und sagte: «Ich wünsche zu wissen, wo ich sterben werde.» Worauf die Fee mahnend zu ihm sprach: «Dies ist ein törichter Wunsch; was habt Ihr davon zu wissen, wo Ihr sterben werdet — warum wollt Ihr das wissen?» Der Rittersmann lächelte und sagte zur Fee: «Wenn ich weiß, wo ich sterben werde, werde ich nie dorthin gehen!»



(REGISTERED TRADE MARK)

Es gibt viele Marken
Portwein —
aber nur **einen**
SANDEMAN



Im guten Uhrengeschäft erhältlich